

Immerhin aber steht hinter diesem Fazit u. a. das Engagement von 750 Mitgliedern (im Jahr 2000) für die Erhaltung historischer Bauten, z. B. auch des eigentlich die Stadtgeschichte prägenden und damit durchaus denkmalwürdigen Gradierwerkes, und für einen aktiven (gerade für kommende Generationen existentiell notwendigen) Umweltschutz. Als Verdienst dieses Jubiläumsbandes und damit der Autoren und Herausgeber bleibt allemal festzuhalten: Für die langjährigen Mitglieder des Heimat- und Verschönerungsvereins und die an dessen Themen interessierten Salz- ufler Bürger und Bürgerinnen bietet das Buch eine Fülle anschaulich geschilderter Ereignisse und Veranstaltungen, auf die der Verein mit Stolz zurückblicken kann.

A. Tegtmeier-Breit

Wilbertz, Gisela, „... ein überaus listiges Weib ...“ Maria Rampendahl (1645 – 1705) und das Ende der Hexenverfolgungen in Lemgo. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2005, 93 S., zahlr. Abb., 9 Euro.

Mit der vorliegenden kleinen, aber feinen Publikation anlässlich des 300. Todestages von Maria Rampendahl, die 1681 als letzte einer langen Reihe von Opfern in Lemgo der Hexerei angeklagt und – im Gegensatz zu ihren Vorgängerinnen und Vorgängern – freigelassen wurde, legt die Verfasserin eine überarbeitete und sinnvoll vervollständigte Fassung ihres bereits 1994 erschienenen Aufsatzes „Hexenverfolgung und Biographie. Person und Familie der Lemgoerin Maria Rampendahl“ vor. Gleichzeitig werden damit die reichen Forschungen zu den Hexenverfolgungen in der Grafschaft Lippe im Allgemeinen sowie zu Lemgo im Besonderen fortgeführt und ergänzt.

Auf die vielfältigen, bereits erzielten Forschungsergebnisse zu jenen Verfolgungen, welche Lemgo den zweifelhaften Ruf eines „Hexennestes“ eintrugen, macht die Verf. schon in ihrer Einführung aufmerksam (S. 8f.). Bereits 1990 hatte sich ein Arbeitskreis „Maria Rampendahl“ gegründet; 1991 folgte eine Tagung, deren Beiträge 1994 in dem allzu schnell vergriffenen Band „Hexenverfolgung und Regionalgeschichte“ publiziert wurden (dessen Neuauflage man sich wünschen würde). Hier waren unter vergleichend-interdisziplinärer Perspektive die Hexenjagden in Lippe und Lemgo in den Blick genommen worden. Aufbauen konnten diese neuen, von alten, meist heimatgeschichtlich gewonnenen Erkenntnissen weg- und weiterführenden Untersuchungen auf dem großen Bestand an einschlägigen Prozessakten im Stadtarchiv Lemgo.

Dabei verfolgten Gisela Wilbertz und ihre Mitstreiter (zu nennen wären besonders Ingrid Ahrendt-Schulte (†), Ursula Bender-Wittmann und Jürgen Scheffler) einen biographiegeschichtlichen und prosopographischen Ansatz (durchaus geschlechtergeschichtliche Fragestellungen berücksichtigend), um den sozialen und mentalen Milieus sowohl der Verfolgungsprotagonisten auf Seiten der Gerichte als auch der Verfolgungsoffer nachzuspüren. Auf diese Weise sozial verortet und

kontextualisiert, konnte durch das Verweben der „Einzelschicksale“ das dichte Netz aus familiären, nachbarschaftlichen, berufsständischen und politischen Verknüpfungen aufgezeigt werden, welches letztendlich jenen Mikrokosmos, jenes gegenüber möglichen landesherrlichen Eingriffen abgeschirmte Verfolgungsmilieu umschloss, in dem die Hexenjagden sowohl als Katalysator wie auch als Instrument für die Lösung sozialer Konflikte oder für die Durchsetzung politischer Interessen tödliche Bedeutung gewinnen konnten.

Die hier vorgelegte Fallstudie repräsentiert daher vorbildhaft eine auf gründliche Archivrecherchen, solide sozialgeschichtliche Methoden und auf Berücksichtigung der neuesten Forschungsansätze gestützte Aufarbeitung und historische Analyse lokaler Hexenverfolgungen – und weist damit weit über eine reine „Regionalgeschichte“ hinaus. Die „Hexenkarriere“ der Maria Rampendahl, die bereits als Kind durch ihren als Hexenmeister hingerichteten Lehrer in Verdacht gebracht worden war, wird ebenso plausibel nachgezeichnet wie ihr weiterer Lebensweg, der ihr immer neue Hexereiverdächtigungen, aber auch die Ehe mit einem zugereisten Barbier einbrachte, der offenbar nicht von der kleinbürgerlichen „Hexenpanik“ infiziert war, wie die meisten Lemgoer Einwohner, und der im späteren Verlauf des bis vor das Reichskammergericht gelangten Verfahrens seiner Ehefrau nie die Unterstützung entzog. Zwar neigte die Lemgoer Obrigkeit schon vor 1681 dazu, von weiteren Verfolgungen abzusehen, und nahm den Prozess gegen Maria nur zögernd auf, doch schmälert diese Erkenntnis keineswegs die Bedeutung dieses Falles. Vielmehr wird deutlich, wie Hexereiverfahren „funktionierten“ und dass nur dann, wenn bestimmte strukturelle Faktoren zusammenkamen, „erfolgreich“ – das heißt mit einer Hinrichtung endende – Prozesse geführt werden konnten. Deutlich wird auch, welche langen und verschlungenen Wege der Selektion und der Segregation beschritten werden konnten, bevor selbst eine so schwer verdächtige Frau wie Maria Rampendahl tatsächlich angeklagt wurde.

Darüber hinaus lenkt Gisela Wilbertz den Blick auf den grundsätzlichen Aussagewert von Hexenprozessprotokollen, deren Analyse eben nicht nur Erkenntnisse über die Sache an sich gewähren, sondern darüber hinaus von eminenter Wichtigkeit für andere Fragestellungen sind. Kaum andere Zeugnisse können – bei streng angewandter quellenkritischer Betrachtung – so viele Informationen liefern zur Alltags-, Mentalitäts- und Sozialgeschichte (besonders auch der so genannten „kleinen Leute“ männlichen wie weiblichen Geschlechts) wie Gerichtsakten im Allgemeinen und Hexenprozessakten im Besonderen. Die Verf. versäumt es deshalb auch nicht, neben vorzüglich kommentierten Abbildungen, einem Stammbaum und einem Literaturverzeichnis, der Publikation eine Gesamtschau der im Lemgoer Stadtarchiv vorhandenen Dokumente zur Hexenverfolgung beizugeben, um damit weitere Forschungen anzuregen.

Insgesamt bietet diese überarbeitete Auflage damit nicht nur die Möglichkeit, einen gut lesbaren Einstieg in die bereits existierenden sowie Anregungen zu potentiell neuen Forschungen über die Hexenjagden in Lippe und Lemgo zu

gewinnen, sondern jeder interessierte Leser kann mit diesem Büchlein in der Hand auf den Spuren der Maria Rampendahl durch Lemgo gehen und dabei – wie der 1994 als Denkmal eingeweihte „Stein des Anstoßes“ – stellvertretend den Opfern der Lemgoer Verfolgungen ein Stück Erinnerung gewähren. Eine solche Art der seriösen Aufarbeitung und der Erinnerungskultur wünscht man auch anderen Schauplätzen exzessiver Hexenverfolgungen.

R. Voltmer

Wiwjorra, Ingo, *Der Germanenmythos: Konstruktion einer Weltanschauung in der Altertumsforschung des 19. Jahrhunderts*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006, 408 S, 74,90 Euro.

Im Teutoburger Wald, speziell in Lippe, rüsten die offiziellen Stellen, aber auch die selbsternannten Germanenforscher zum kommenden Großereignis, zum 2000sten Jahrestag der „Schlacht“ zwischen Germanen und Römern. Es gilt dem „initiiierenden Ereignis“ zu gedenken, mit dem „die Germanen in eine welthistorisch bedeutende Rolle berufen“ wurden oder, wie es schon vor 130 Jahren hieß, mit dem sie „ihren Anspruch auf die Weltherrschaft besiegelten“ (S. 90). Da wird im Vorfeld des Jubiläums in der Öffentlichkeit heiß diskutiert, ob das Thema „Mythos Varusschlacht“ für die offiziell geplanten Aktionen der lippischen Landschaft und dem Ereignis angemessen genug sind und es gibt viele „Germanenfreunde“, die gerne mehr hätten. Vielfach schwingt in der Kritik auch der Unterton „germanisch = deutsch“ mit.

Hier kommt eine Veröffentlichung wie die des Berliner Historikers Ingo Wiwjorra gerade zum rechten Zeitpunkt. Zugegeben, 340 Textseiten, ein über 50seitiges Quellen- und Literaturverzeichnis und nicht eine einzige Abbildung bilden keine leicht verdauliche Kost, sondern erfordern ein hohes Maß an Konzentration, zumal auch die kleine Schriftgröße die Lesbarkeit erschwert. Es ist zudem eine doch recht trockene Materie, verpackt in einen rein wissenschaftlichen Formulierungsstil, aber das ist der Tribut, den der Leser für eine quellengesättigte, gut recherchierte Darstellung des „Germanenmythos“ neben dem hohen Anschaffungspreis bezahlen muss. Für die Wissenschaftler, die für das genannte Großereignis forschen, lohnt sich die Anschaffung aber auf alle Fälle, denn diese Dissertation, die schon ein halbes Jahr nach Abschluss der Promotion an der Freien Universität als Publikation vorgelegt wurde, spiegelt den neusten Forschungsstand zum Germanenmythos wider. Ein sorgfältiges Verzeichnis mit den Lebensdaten der genannten Personen erleichtert zudem die gezielte Suche nach bestimmten Auffassungen.

Ingo Wiwjorra packt den „Germanenmythos“ bei seinen Wurzeln und zeigt, wie dieses weltanschauliche Konstrukt in der Altertumsforschung im 19. Jahrhundert immer stärkere Verbreitung fand. Germanenmythos, den er als neuzeitliche „Verklärung der Germanen bzw. einer Idee vom Germanischen“ definiert (S. 10), sieht er gleichzeitig als hierarchisch untergeordneten Teil einer Germanenideologie,